

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 44

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

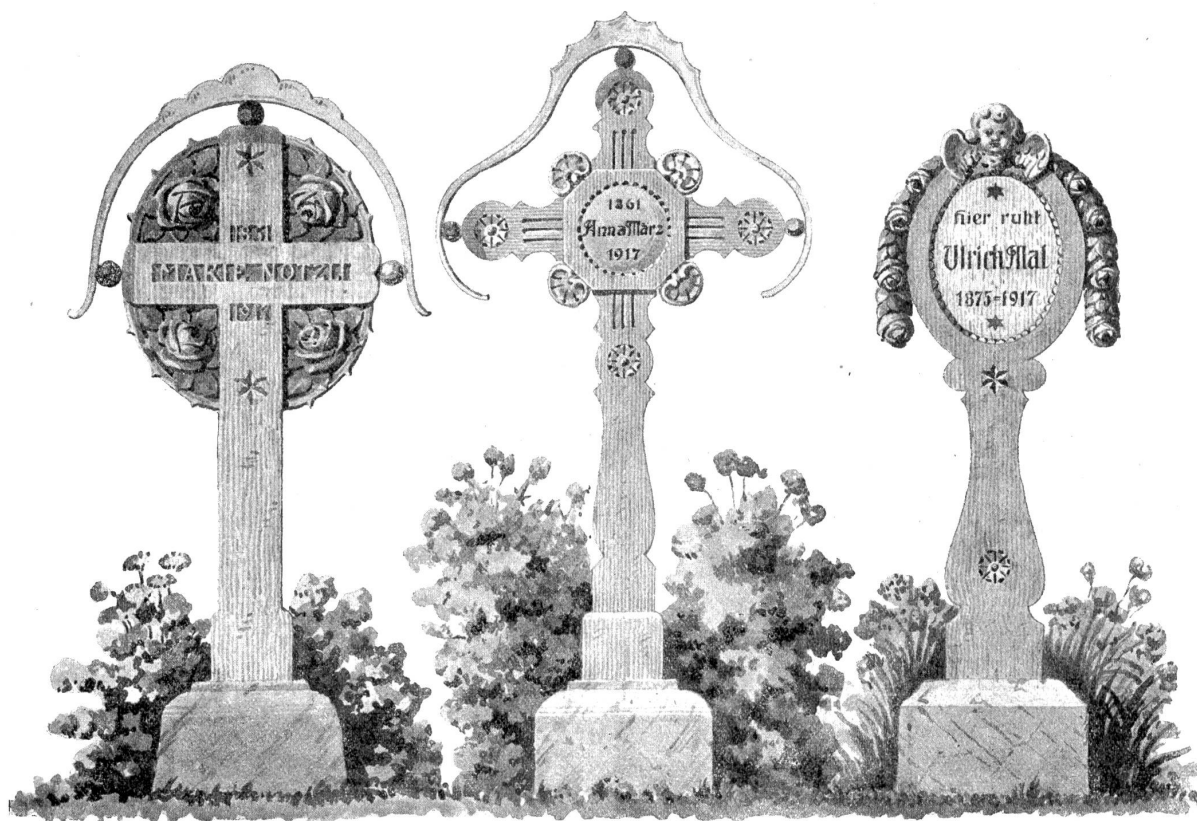
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grabmäler aus Holz.

Links: Kreuz aus einem Stück Holz; Schutzbach aus Blech; Sockel aus Stein oder Holz. Mitte: Stamm mit Inschrifttafel und Muscheln aus einem Stück Holz, die Arme eingelebt; Schutzbach aus Blech; Sockel aus Stein oder Cement. Rechts: Aus einem Stück Holz anzufertigen; Sockel aus Stein oder Cement.

wirkt, was auf vielen Landfriedhöfen der Fall ist, ebenso da, wo die Lebensstellung und Wirksamkeit, die dem Verstorbenen eigen waren, durch die sanften Formen des Holzes passenderen Ausdruck fänden als durch hartes Gestein. Man sieht, daß diese Anschauung ein einzelnes Moment ist des heutzutage tausendstimmig gepredigten Heimatschutzes, des Bestrebens, die Gebilde menschlicher Kunst in Harmonie, in geistige Uebereinstimmung unter einander und mit ihrem Schauplatz zu setzen.

Man wird wohl zugeben, daß viele Friedhöfe in ihren Grabdenkmälern zu ihrer Umgebung gar nicht passen und manche Denkmale auch außer der Inschrift gar keine innere Beziehung zu denen aufweisen, deren Namen sie tragen.

Ob dies dem Holz besser gelinge? Freilich, das Material ist dafür nicht maßgebend; Geschmack und Geschmacklosigkeit können sich in jedem Stoff ausdrücken. Aber es ist ein grundloses Vorurteil, nur Stein oder Erz seien würdig für beachtenswerte Denkmale, Holz ein kümmerliches Armutszeugnis. Das erwähnte Schriftchen nennt Männer, hochstehend an Kunstsinne und reich, die, den Bann jenes Vorurteils brechend, ihren lieben Verstorbenen künstlerische Grabmale aus Holz setzen ließen, obwohl ihnen Marmor und Porphyre zu Gebote standen.

Auf die Einwendung, das Holz sei zu wenig dauerhaft, antwortet unser Gewährsmann: „Es kommt ganz darauf an, was für Holz man wählt und wie die Formen der Grabmale gestaltet werden. Wird zum Beispiel trockenes, gesundes Eichenholz genommen und die ganze Form, sowie die Schnitzereien so ausgeführt, daß Regen und Schnee möglichst wenig Anhaltspunkte zur Zerstörung finden, wird zudem ein dekorativ wirkendes Dächlein aus Metall oder Holz darüber angebracht und das Ganze auf einen Steinsockel befestigt, so wird ein solches Gedenkzeichen so lange halten als wünschenswert ist.“

Wie in andern Dingen, herrscht in dieser Angelegenheit nicht mehr wahlfreie Ueberlegung, sondern blindes Herkommen; es würde dem Aussehen der Friedhöfe, die oft eher Steinbrücken ähnlich sind, sicher zum Vorteil gereichen, wenn die Alleinherrschaft des Steines gebrochen würde und das bildsame Holz zu der ihm zukommenden Verwendung käme. Entwürfe von der Schnitzerschule Brienz und andern Holzbildhauern können jedermann überzeugen, daß sich auch in Holz würdige, künstlerisch ausgestattete, wirkungsvolle Grabdenkmale ausführen lassen. B-l.

„Am Heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

2

Von Walter Morf, Bern.

Ds Ameisli het zum Güegli gseit:
„Säg, du, wie ds Gschtrüch hüür Beeri treit!
Ha gemeint, 's müeh alls erwärhet sy,
Süsch gang eim o nid ds Gringschte-n-n.
Sich macht sed ds Gschtrüch vo sälber breit,
Und ds Schögli, wo no Beeri treit,
Es seit eim: „Lah mi nume sy,
Gly bi-n-ig nümme meh so chly!“

„Jä, gäll,“ het ds Güegli gmacht im Schtruuch,
„I myn Biet isch jich halt dä Bruuch:
Alls was me unghatt wachse laht —
Es bruucht kei Müeh und bruucht kei Saat —
Bringt glych no süechi Beeri zwäg.
Sich syg's grad o am Heidewäg!“

Acht Schpaze sy um ds Tenn gfagiert
Und hei im Haber dischiniert.

Da ghört me d'Hohle-n-uf es Gschnuuf
 Und burr, sy si der Saarboum uf.
 Dert het der Eltscht vo ne gseit:
 „Der Guggger weiß, was däne geit!“
 Der Jüngscht het gemeint: „Zwöi Rößli zieh
 E Wage dert. I ha no nie
 So eine gseh, mi ghört ne Huum.
 Es gange d'Reder wie im Fluum.“
 „Hescht nid vil gseh, du Räschtlibu.“
 Wart, ds Labe schräht dr no dy Chu.“
 Bistch einisch graue so wie-n-i
 Und i der Wält dasume gli,
 De kennsch di de i Mängem us,
 I Wald und Weid und Hof und Hus.
 Lue, ds Fuehrwärd, wo dert sittig louft,
 Sei d'Lüt der Chrankewage touft.
 Uf Gummireder geit's z'durus.
 Itz het er schtill bi Bänzes Hus.
 Pipp, jurt, vom Chänel gheht mes de,
 Was wyter öppe no soll gseh!“

Im Chänel het me du no göütscht
 Und het enand dasumepöütscht.
 De het me d'Duge mache z'gah. —
 Mi het e Frou i ds Fuehrwärd ta.
 „Schwärdkrank ich d'Frou, das gheht me gln,
 Si wird im Schpittel wöhlher sy
 Als hie im Ghüscher und im Ggag.
 Dert ich me um se Nacht und Tag.“
 Het du der Alt zum Jüngschte gseit,
 Und d'Fäde hei se wyters treit.

Der Wage-n-ich em Schtedtli zue. —
 „Sie hei mer wäger z'wärdhe gnue!“
 Het ds Züsi gseit, het d'Milch erwellt,
 Und het d'Härdöpfel pugt und gschwellt.
 „Für Chranki ich der Schpittel da,
 Und ds Chlyne für ne Gottslohn z'ha,
 Da seit bi us keis einzigs nei,
 Da ich gärd jedes uf de Bei.
 Und chunt ins Muetli wider zwäg,
 Sy mir no geng am Heidewäg,
 Und sött es 's halt nid überschtaht,
 Geh nu, de sy mer geng no da.
 Gäll, Schtrubeli, du kennsch mi scho?
 I bruuche zu der Wagle z'cho,
 So luegt's mi geng so glänzig a
 Wie's säge wett, es gfallt mer da.
 I gloubes scho, hie wirtsch verwöhnt.
 Was dir der Metti zuegeschlöht!
 Bi jedem Mügsli, wo-n-es macht,
 Da schpringt er zue-n-ihm, pñst und lacht.
 Nid besser macht's der Chrißti o.
 Er het's sogar i d'Hoschtet gno
 Und het ihm brichtet: „Heidechind,
 Gäll, bistch glnch froh, het di der Wind
 Sie under üses Dschli treit?
 Lue, Döggeli, wie's Blettli schneit.
 Gln chunt der Winter halt und ruuch.
 De schneit's de z'grächtem uf e Schtruuch,
 De ich mys Heidechindli froh,
 Daß 's zue-n-is ich a Schärme cho.“

Es het sed ds Eländ breite gmacht
 Im Schpittel inne Tag und Nacht.
 E wyhe-n-Angel aber het
 Ihm gwehrt bi jedem Schtuehl und Bett,
 Het d'Schmärke gnoh und d'Hoffnig gleit
 I d'Härze-n-ene und het gseit:
 „I mache was i cha und ma,
 Daß ds Eländ nümme meh cha bschtah.“

E-n-andre-n-Angel ich o no
 I Schpittel yne mängisch cho.
 Er het e schwarze Mantel treit,
 Und wenn er syni Händ het gleit
 Uf d'Härze, wo hei gleitig g'chlopf,
 Uf d'Schirne, wo der Schweiß het tropft,
 So het de d'Seel der Lnh verlah
 Und het i Himmel dörfe gah.

Dä Angel ich o einisch cho
 Zum letschte Bett und het dert gno
 E schmahl Hand und het se drückt,
 Und het sed über ds Bett nbükt.
 „Maria Cento,“ het er gseit,
 „Du gschpürsch es, wie-n-es mit dr schteit.
 Lue ds Labe no-n-es Rüngli a.
 Es chunt no einisch vor di z'schtah.
 Druuf tuet dr ds Härz de nümme weh. —
 Ghehsh ds Heimet dert am Gardasee?
 Du hehsh's nümme gseh di längschti Zyt,
 Bistch vo-n-ihm tuusig Schtunde wnt
 Dym Pepo nach. D'Liebi bschteit
 So lang halt ds Härz im Lnh no geit.
 Ghehsh dert dys Chlyne? — Gäll 's ich zwäg? —
 Es ich versorgt am Heidewäg!
 Maria Cento, ig ellei
 Weiß hie dy Name und dys Sei.
 Verschlaf der Chummer und der Schmärz
 Und itz blyb schtah ermüedets Härz!“

Am Heidewäg het ds Züsi gseit,
 Wo's ds Meiteli i ds Bett het gleit:
 „Sie ich dys Sei zu jeder Zyt.
 Dys Muetli, wo im Chilhof lht,
 Es würd si fröue, gönnt's di gseh
 Im Bettli inne wñk wie Schnee.
 Mir müeche de zum Pfarrer gah,
 Es Untoufts luegt fei Mönisch hie a.“

Mi het's du gln i d'Chilche treit
 Und het ihm druufhi Heidi gseit.
 Und gwachse-n-ich's wie junge Wñ.
 Gln ich's zur Türe-n-us und y
 So gleitig wie ne Wätterleib,
 Als wäri d'Gledli als eis Gleich.
 Und het's der Chrißti welle fah,
 Bumps, het's ne scho am Bode gha.
 De ich's dervo gli wie ne Schnuus
 Und het de scho zum ne Löüster us
 Em Chrißti grüeft: „Säg, tuet's dr weh?
 Es ich gwüß nume z'gshpahnem gseh!“
 „Ch,“ het de druuf der Chrißte gseit,
 „Mach's nume nid so läng und breit.
 So geit's mer morn und übermorn,
 Liebs Angeli mit zwöine Horn!“

Und het me ghöüet duß am Schtuß,
 Het ds Heidi gmacht: „Wär wott e Schpruß?“
 Es het e Schlud bim Tulong gnoh
 Und ich zum Chrißti zuechcho.
 Der Chrißti het sed dräit und bükt
 Und ds Heidi het sed überschlükt.
 Druuf het der Chrißti truurig gseit:
 „Wenn ig's hätt gwüßt, daß 's dir so geit,
 I hätt mi nid so dräit und bükt.
 De hättich de ds Wasser o nid gschlükt.
 Gäll, 's het dr wyters gwüß nüt ta?
 Fah doch nid geng so öppis a!“

(Fortsetzung folgt.)